Tod und Grab im Dichtermund [Fortsetzung]

Autor(en): **R.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **4 (1918)**

Heft 47

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-539258

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

4. Jahrgang. Nr. 47. 21. Nov. 1918

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter" 25. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule: Volksschule — Mittelschule :: Die Lehrerin — Bücherkatalog

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule": Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.
Schriftleitung der „Schweizer-Schule" Luzern: Postcheckrechnung VII 1268.

Inhalt: Tod und Grab im Dichtermund. — Die Liebe im Berufe. — Preßfonds für die „Schweizer-Schule". — Jahresbericht des Schweiz. kathol. Erziehungsvereins. — Krankenkasse. — Totentafel. — Schulnachrichten. — Bücherschau. — Inserate.
Beilage: Volksschule Nr. 22.

Tod und Grab im Dichtermund.

(Eine Betrachtung für den Allerseelenmonat.)

Von P. R. H.

III.

Doch nicht lauter dumpfe Mollakkorde rauschen über den Gräbern dahin, nein, auch hoffnungsvolle Weisen in sanftem Dur zittern beruhigend und tröstend durch die Menschenseele, wenn sie die Idee des Todes bis zu Ende denkt. Viele empfinden es schon als ein besonderes Glück, in stiller lieber Heimaterde sich einst gebettet zu wissen, so Fritz Lienhart, der sein Elsaß glühend liebt und wünscht:

Wenn ich tot bin, liebe Freunde,
Baut mein Grab am Wasgaurande,
Ruhig soll mein reiner Marmor
Leuchten in erwachte Lande.
Soll wie eine weiße Blume
Aus den grünen Hängen grüßen,
Wie ein Schutzgeist, der hinabschaut
Auf das Land zu seinen Füßen.

Die gleiche Sehnsucht beherrschte den Dichter der „Wacht am Rhein", Max Schneckenburger, der vom Heimweh im Schweizerlande gequält, folgende letzte Bitte an seine Freunde richtet:

Wenn ich einmal sterben werde,
Weit von meinem Vaterland,
Legt mich nicht in fremde Erde,
Bringt mich nach dem heim'schen Strand.
Meines Herzens Flamme lodert
Einzig dir, Germania!
Drum, wenn einst mein Leib vermodert,
Sei mein Staub den Vätern nah!

Deutschlands Söhne haben die Bitte des Dichters pietätsvoll erfüllt.

Andere schöpfen die Motive des Trostes und einer gewissen stillen Freude aus der bezaubernden Natur, die ihren Grabhügel umgibt. Heinrich Heine z. B. sinnt darüber nach, ob er seine letzte Ruhestätte wohl unter Palmen im Süden, oder unter Linden am Rhein finden, ob er in einer Wüste von fremder Hand eingescharrt, oder ob er an der Küste des Meeres im Sande ruhen werde. Ein Gedanke aber hilft ihm tröstend über alles hinweg:

Immerhin mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier,
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.

Mit lebhafter Phantasie malt sich Martin Greif sein Grabmal aus:

In einem Hain ein Säulenhaus,
Durch das der Duft von Blumen zieht,
Drin dämmrig traut ein Lämpchen glüht,
Und einsam dort im Hintergrund
Des Aschenkrugs geweihtes Rund,
Zu stiller Ruhe an die Wand
Gelehnt von einer lieben Hand.

Peter Rosegger will seine letzte Ruhestätte auf stiller Bergeshöhe haben und singt:

Was wäre doch mein letzter Wunsch,
Wenn ich dereinst zur Grube fahr?
Ein Gräblein tief geborgen wohl
Auf einsam stiller Bergeshöh,
Auf jener Höh, wo ich als Kind
Den ersten Schmetterling geseh'n,
Dem ersten Lerchensang gelauscht
An einem lichten Frühlingstag.

Ungleich tiefer und erhebender sind die Trostmotive jener Sänger und Sängerinnen, die von der Natur zur Uebernatur emporsteigen und deren Grablieder im Gottes- und Unsterblichkeitsgedanken ausklingen. So singt die Dichterin Hedwig Dransfeld:

Ich möchte geh'n am späten Sommertag . .
Ein blaßes Goldnetz hängt am Buchenhag,
Die Mahd verströmt den letzten Duft,
Ein Aveläuten durch die klare Luft.
Im Blau ein Vogel, der gen Mittag zieht,
Verklingend irgendwo ein Wanderlied.
Mit Purpurwimpeln weht der Wind ums Haus,
Und auf dem Tisch ein müder Asternstrauß.

Aber damit ist's nicht getan. Daneben muß auch die Sterbekerze glühen und aus dem heiligen Buche tönt ihr Gotteswort entgegen, das Wort von der Barmherzigkeit, das ihr verspricht „ein selig Ende".

Und Goldnetz, Wandervogel, Asternstrauß,
Rufende Glocken . . . und ich bin zu Haus.

Ihren Grabhügel von Licht, Sonne und Blumen umgeben zu sehen, ist auch der letzte Wunsch der 1887 verstorbenen Dichterin und Lehrerin Maria Calm:

Gebt mir ein Grab, nach Morgen zu gelegen,
Darauf der Sonne erstes Lächeln fällt,
Und das wie einer treuen Mutter Segen,
Des Mondes Auge sanft bei Nacht erhellt.
Laß keinen kalten Stein die Gruft bedecken
Und keine düstern Weiden drüber steh'n,
Nein, frische Blumen müssen stets es schmücken,
Und süße Düfte von ihm aufwärts geh'n.
Der Zephir sucht's dann in der Morgenkühle,
Der bunte Schmetterling kennt wohl den Ort,
Des Dorfes Kinder halten ihre Spiele
Und pflücken manchen schönen Strauß sich dort.

Doch über Blumenduft und Zephirhauch geht der Dichterin der Glaube an das Fortleben des Geistes in lichteren Sphären, drum meint sie weiter:

Kommt etwa ein Freund aus alten Tagen zu meinem Grabeshügel, so sollen die Blumen es ihm zuflüstern und die Vögel es ihm zujubeln, daß ich an die Unsterblichkeit geglaubt; sie sollen ihm sagen:

Siehst du den Tod? Hier keimt und sprießt das Leben·
Die einst hier lag . . . sie weilt hier länger nicht·
Die Hülle wird dem All zurückgegeben,
Der Geist . . . blick auf . . . er lebet dort im Licht!

Unbeachtet von der großen Menge, in sternheller Nacht aus dieser Welt zu scheiden, ist der Wunsch des Schlesiers Adam Langer, der seine „Erinnerungen aus dem Leben eines Dorfschullehrers" mit den Worten schließt:

Nicht wie ein glänzender Meteor
Herniederfinket mit Gepränge,
Nicht wie ein Held, den sich erkor
Zu Ehr und Ruhm des Volkes Menge;
Bewundert nicht und nicht verlacht,
Geschmähet nicht und nicht gepriesen,
Möcht ich in sternenheller Nacht
Mein Wanderleben einst beschließen.

Das stille Plätzchen aber, wo er der Auferstehung harrt, wünscht er sich möglichst nahe der Kirche, dort „wo die ersten Veilchen blühen" und die Freunde, die zu seinem Grabe kommen, bittet er um das Almosen des Gebetes. (Schluß folgt.)

Die Liebe im Berufe.

„Wenn ich an diese Männer (zwei Freunde und Kollegen) zurückdenke, so tritt mir immer die Wahrheit wieder in ihrer ganzen Stärke vor die Augen, daß es wesentlich das Herz und die Liebe sind, welche dem Lehrerberufe eine höhere Weihe geben. Du kannst vieles wissen, kannst, durch natürliches Talent begünstigt, die Gabe eines glänzenden Vortrages besitzen, scharf zergliedern und meisterhaft katechisieren und entwickeln, aber du wirst leuchten und glänzen, ohne zu erwärmen, wenn dir jene Liebe, jene schlichte Herzensgüte fehlt, welche den Worten und Werken einen Zauber verleiht, der auf die Jugend mit unwiderstehlicher Kraft einwirkt. Aus dem Herzen quillt das Leben, und daß dieser Quell gottlob noch in den niedrigsten Schulen und bei den schlichten Lehrern des Volkes oft mehr zu finden ist, als in den höhern und höchsten Regionen, trägt heutzutage wesentlich zur wahren und echten Volksbildung bei und nimmt auch dem Schulzwange einen Teil jenes Druckes, welchen die Jugend gegenüber der Natur und deren Freiheit stets hart empfindet."

(Dr. Lorenz Kellner, Lebensblätter.)